GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Offensiv – strategisch – (frauen)emanzipiert: Spuren der Berliner Subkulturaktivistin* Lotte Hahm (1890–1967)

Boxhammer, Ingeborg; Leidinger, Christiane

2021

https://doi.org/10.25595/2892

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Boxhammer, Ingeborg; Leidinger, Christiane: *Offensiv – strategisch – (frauen)emanzipiert: Spuren der Berliner Subkulturaktivistin* Lotte Hahm (1890–1967)*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 13 (2021) Nr: 1, 91–108. DOI: https://doi.org/10.25595/2892.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v13i1.07

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Aufsätze: Offener Teil

Ingeborg Boxhammer, Christiane Leidinger

Offensiv – strategisch – (frauen)emanzipiert: Spuren der Berliner Subkulturaktivistin* Lotte Hahm (1890–1967)

Zusammenfassung

Der Beitrag präsentiert kritisch-hermeneutische Rekonstruktionsergebnisse vor allem zu Handlungsmöglichkeiten und -strategien einer bekannten Berliner Subkulturaktivistin*: Lotte Hahm verknüpfte ihre ökonomische Selbstständigkeit mit kollektiver Selbstorganisierung (offene Klubstrukturen), gastronomischen Einrichtungen (Barbetrieb, Tanz, Kulturprogramm) mit dem Angebot von Beratung und politischer Bildung (Artikel, Vorträge, Bibliothek) sowie mit politischen Zielen wie Politisierung, Antidiskriminierung und (über)regionaler sowie transnationaler Vernetzung von Lesben und (homosexuellen) „Transvestiten". Die Lokalnutzung baute sie zu exklusiv räumlicher Vergemeinschaftung sowie städtischer Verortung und Verankerung aus. Dabei entwickelte sie neben eigener politischer Programmatik eine offensive subkulturelle Werbestrategie, mit der sie sich als offene Lesbe und Weiblichkeitsnormen verweigernde Frau selbstermächtigend ins Bild rückte.

Schlüsselwörter
LSBT*-Subkultur, Selbstempowerment, Transvestit, Weimarer Republik, Nazi-Deutschland, Emanzipation

Summary

Daring, strategically minded and emancipated: Searching for traces of the subcultural activist Lotte Hahm (1890–1967)

In this article we present the critical findings of a reconstruction that focuses primarily on the scope and strategies of action of Lotte Hahm, a well-known subcultural activist from Berlin. Lotte Hahm combined her economic independence with collective self-organization (non-restrictive club structures). She also paired hospitality (bars, dances and cultural events) with providing advice and political education (articles, lectures, a library), as well as with political goals such as politicizing people, working to abolish discrimination and striving to establish local, national and international networks of lesbians and (homosexual) 'transvestites'. She transformed event venues into exclusive spaces for building community that had a distinct urban feel and were rooted locally. In the process she developed her own political programme as well as an aggressive, subcultural advertising strategy in which she presented herself in a self-empowering way as openly lesbian, someone who refused to bow to feminine norms.

Keywords
LGBT* subculture, self-empowerment, transvestite, Weimar Republic, Nazi Germany, emancipation

https://doi.org/10.3224/gender.v13i1.07

1 Einleitung

Lotte Hahm gehört zu den schillernden Persönlichkeiten der Berliner lesbischen, schwulen und trans* Subkultur in der Weimarer Republik. Mindestens sechs Jahre, nämlich von 1926 bis 1932, wirkte sie*[1] als unerschrockene und multifunktionale Aktivistin in Berlin.[2] Durch erfolgreiches Veranstaltungsmanagement, das sie mit einer gezielt entwickelten Werbestrategie bewarb, wurde sie eine allseits bekannte Größe in der Subkultur. Hahms kulturelles sowie politisches Engagement prägte die Szene(presse), in der sie sich für die Organisierung von Lesben[3] und „Transvestiten" stark machte. Sie nutzte ihre Bekanntheit, um unterschiedliche Selbstorganisierungen zu initiieren und zu fördern: Maßgeblich gestaltete sie Zusammenschlüsse wie einen „Damenklub" und eine „Transvestitengruppe", außerdem brachte sie die Idee von einem Bund für ideale Frauenfreundschaft auf den Weg. Mit den Organisationen, die gesellschaftlicher Isolation marginalisierter Gruppen entgegenwirkten, sorgte sie vorrangig für Geselligkeit und Spaß, versuchte jedoch auch dezidiert politisch zu arbeiten, andere dafür zu interessieren und zu mobilisieren. In dem Bemühen, eine überregionale Organisierung voranzutreiben, wob sie ein Frauen(*)netzwerk auch außerhalb Berlins. Selbst während der NS-Diktatur engagierte sie sich klandestin für den Erhalt von Lesbentreffpunkten. In der Nachkriegszeit gehörte sie ebenso zu den Aktiven, die die Homosexuellenbewegung der Weimarer Zeit wiederbeleben wollten.

Über Lotte Hahm und ihre Berliner Zeit wird seit den 1980er-Jahren geforscht: Zu nennen sind vor allem Gudrun Schwarz (1981), Ilse Kokula (1983), Katharina Vogel (1984), Doris Claus (1987) und Claudia Schoppmann (1991 [1985], 1997 [1991], 1998 [1993]). Sie brachten nachhaltig Lotte Hahms Namen ins Spiel der sich konstituierenden außeruniversitären, bewegungsbasierten Lesbengeschichtsforschung und hoben ihre Bedeutung für die Subkultur hervor. Weitere wichtige Untersuchungen sind seither Heike Schader (2000, 2004, 2017) sowie Jens Dobler (2003) und Rainer Herrn (2005) zu verdanken, die zu Lokalen bzw. Klubs und Zeitschriften für Lesben und Trans* arbeiten. Viele von Hahms Berliner Aktivitäten lassen sich ausschließlich in der subkulturellen Presse der Weimarer Republik nachvollziehen – vor allem in den Lesbenzeitschriften *Die Freundin*, die mit Unterbrechungen zwischen 1924 und 1933 erschien, in *Liebende Frauen*, *Ledige Frauen* und *Garçonne*. Ein Nachlass von Lotte Hahm liegt nicht vor – nicht einmal nennenswerte Selbstaussagen jenseits der Presse. Um diese Lückenhaftigkeit für eine biografische Kleinform dennoch produktiv zu machen, erarbeiteten wir für die personenbezogenen Primärquellen ein Analyseraster und konzentrieren uns auf die Rekonstruktion ihres Lebens und subkulturellen Wirkens. Teilweise ergeben sich für die Zeit des Nationalsozialismus weitere Anhaltspunkte aus bislang unbekannten Polizeiakten, mit denen bisherige Einschätzungen neu bewertet werden können. Zentrale Forschungsfragen sind die nach Hahms Strategien der Selbstbemächtigung und

1 Diese gelegentliche Genderung mit dem Asterisk soll konkrete geschlechtliche Annahmen der Kategorien „Frau" und „Lesbe" irritieren und so zur Destabilisierung der heteronormativen Zweigeschlechterordnung beitragen.

2 Das Mikroforschungsprojekt an der Hochschule Düsseldorf wurde freundlicherweise finanziert von der Berliner Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, Fachbereich LSBTI (Laufzeit: 10–12/2018). Wir danken der*/dem* anonymen Reviewer*in für die hilfreichen Anmerkungen.

3 Zur Verwendung des Begriffs „Lesbe" für die Historiografie vgl. Leidinger/Boxhammer (2015).

Existenzsicherung, nach ihrem subkulturellen Vorgehen und Wirken sowie nach ihrer Herkunftsfamilie, ihrer persönlichen und beruflichen Lebenssituation. Folgende Unterfragen wurden für die kritisch-hermeutische Analyse entwickelt: Wie funktionierte Lotte Hahms Selbstempowerment? Welches geschlechtliche Selbstverständnis ist naheliegend? Welchen eigenen Beitrag leistete Hahm und welchen Einfluss hatte sie auf die Entwicklung der lesbischen und trans* Subkultur?

2 Hahms Herkunftsfamilie und ihr Leben in Dresden

Lotte Hahm wurde als Charlotte Hedwig Hahm am 23. Mai 1890[4] in eine evangelische Dresdner Familie geboren: Ihre Eltern waren Alwine Wagner (1866–1920) und der selbstständige Kaufmann Carl Hahm (1864–1931).[5] Lotte hatte drei Geschwister. Nachdem die jüngste Schwester (1897–nach 1943) offenbar etwa 18 Jahre mit dem Namen Agnes Hahm gelebt hatte, wurde 1916 auf Anordnung des Landgerichts auf ihrer Geburtsurkunde vermerkt, dass sie „nicht weiblichen, sondern männlichen Geschlechts" sei und Agnes Hahm nun den Namen Joachim Karl trage.[6] Über die Hintergründe lassen sich bislang nur Mutmaßungen anstellen: Es könnte sein, dass Agnes inter* geboren wurde und bei der Geburt als weiblich identifiziert bzw. festgelegt worden ist. Der Bruder könnte sich auch als trans* verstanden haben. Womöglich versuchte er ein Recht auf geschlechtliche Selbstbestimmung geltend zu machen. Die Entscheidung zur Vornamensänderung des Geschwisters von Hahm hat vermutlich ihre eigene geschlechtliche Selbstwahrnehmung beeinflusst.

Lotte Hahm absolvierte offenbar eine Büroausbildung und machte sich um 1920 als Inhaberin einer Versandbuchhandlung[7] selbstständig. Bald darauf verließ sie Dresden und zog nach Berlin, wo sich seit dem neuen Jahrhundert und verstärkt durch die Weimarer Demokratie eine lesbisch-schwul-trans*(vestitische) Subkultur entwickelte. Diese Wahl zeigt eine frühe Entscheidung für Selbstständigkeit und ökonomische Unabhängigkeit; der Umzug in die Spreemetropole dürfte mit der Imagination weiterer persönlicher und beruflicher Selbstverwirklichung verbunden gewesen sein.

3 Bedeutung für die Subkultur: politische, strategische, gestalterische Schlüsselfigur sowie Struktur-, Raum- und Richtungsgeberin

Im Laufe der 1920er-Jahre entstand eine Vielzahl von homosexuellen Klubs und Lokalen, die teilweise von Vereinen getragen und deren Programme und Aufrufe in Zeitschriften beworben wurden (Schoppmann 2007: 13). Treffpunkte dienten zum Kontakt,

4 StadtA Dresden.
5 StadtA Dresden, Standesamt, Löbtau 276/1890.
6 StadtA Dresden, 1083/1897. Herzlichen Dank für den Hinweis an Ralf Dose.
7 Adressbuch für Dresden und seine Vororte. Über das (etwaige subkulturelle) Sortiment ist nichts überliefert.

der Geselligkeit, der politischen Bildung und zur Organisierung. Diese – halböffentliche[8] – Subkultur entwickelte sich zu einer lebendigen Infrastruktur und sozialen Möglichkeit, die gesellschaftlich bedingte Isolation zu durchbrechen und sich im ‚geschützten' Raum vorübergehend frei bewegen zu können. Gleichzeitig boten Subkulturorte Erwerbsquellen, z. B. im musikalischen, artistischen oder literarischen sowie im Dienstleistungsbereich (Bewirtung). Mit der Gründung der ersten und wohl auch größten deutschen Lesbenzeitschrift *Die Freundin* ließ sich nachlesen, wo in Berlin Frauen zu treffen waren. Lotte Hahm sah Potenzial für die Verwirklichung eigener Vorstellungen und/oder suchte nach Möglichkeiten, ihren wirtschaftlichen Status zu sichern. Jedenfalls entschied sie, das subkulturelle Angebot selbst aktiv mitzugestalten: Anfang Dezember 1926 rief sie den erfolgreichen Damenklub *Violetta* ins Leben.[9] Die Berliner Szene boomte, und Lotte Hahm war nicht nur eine der maßgeblichen Klubleiter*innen, sondern gab mit Ideen und Elan sogar wesentlich die Richtung vor.

3.1 Damenklub Violetta: Werbung, Programm und Präsentation der Klubleitung

Über mehrere Jahre warb Lotte Hahm kontinuierlich mit großflächigen Anzeigen in der subkulturellen Presse: Die Werbung empfahl die zahlreichen Veranstaltungen von *Violetta* und benannte Lotte Hahm als Klubleiterin; nicht selten war ein Foto von ihr mit abgedruckt.[10] Insgesamt sind sechs Abbildungen von ihr überliefert, die sie grundsätzlich in Hosen, meist im Smoking, mit oder ohne Jackett, immer mit Fliege oder Krawatte, in flachen Schuhen und mit sehr kurzen Haaren zeigen (Abbildungen z. B. in *Liebende Frauen* 49/1927, *Die Freundin* 1; 17/1929; 40; 49/1930; 20/1932). Ihre mehrfach abgedruckten Werbefotos gaben Anhaltspunkte für Interessierte, ja, vielleicht sogar eine Art Vorschau auf einen Teil erwartbares Publikum im Damenklub *Violetta*. Hahm könnte mit diesem Auftreten auch normative und/oder geschlechtsspezifische Maßstäbe für die Art und Weise gesetzt haben, sich in der Lesbenwelt zu zeigen, sodass ihr Auftreten als Identifikationsfigur, wie Marti M. Lybeck überlegt, von anderen auch nachgeahmt wurde (Lybeck 2014: 152). Angesichts vieler versteckt lebender Lesben und Trans*(vestiten), die sich in den Zeitschriften nur unter Tarnnamen äußerten, beeindruckt besonders die mutige Offensivität, mit der sie sich präsentierte. Denn die meiste Zeit, in der die *Freundin* erschien, konnte die Zeitschrift auch am Kiosk erworben werden. Damit war Lotte Hahm öffentlich sichtbar – und vor allem: angreifbar. Nicht nur für die Polizei und die „Prüfstellen für Schund und Schmutz", durch die die Subkulturpresse mehrfach verboten wurde,[11] sondern auch auf der Straße und im eigenen Kiez. Trotz des Risikos liegt ein Teil ihres Erfolges wohl genau in dieser Entscheidung begründet, nämlich mit ihrem Gesicht, in bevorzugtem Outfit und mit

8 Zum Begriff Leidinger (1999).
9 Zum Klub Schader (2017), zum lesbischen Farbencode Hacker (2015: 306ff.).
10 Z. B. Anzeige 49/1930: Bildunterschrift „Lotte Hahm, Gründerin und Leiterin des Damenklubs ‚Violetta'".
11 Zu Verbotsentscheidungen: LAB A. Pr. Br. Rep. Tit. 121, Nr. 17063, GStA Berlin, I. HA, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 2772, 3e Bd. 1; 3e Bd. 2; 6 Bd. 2. Herzlichen Dank an Julia Roßhart für ihre Unterstützung.

Abbildung 1: Lotte Hahm



Quelle: *Die Freundin*, 40/1930, UB der HU zu Berlin, Historische Sammlungen: Phil. 9299:F4.

ihrem bürgerlichen Namen für ihren Klub zu werben. Darüber hinaus erschien Lotte Hahm in den Abbildungen stets gut gelaunt und gelassen. So lud sie ein, und ihre Einladungen waren offenkundig eine Art ‚Feel-good'-Garantie für ihre subkulturellen Orte und Veranstaltungen. Das abwechslungsreiche Programm – von Windbeutel-Wettessen über Mondschein-Dampferpartien bis zu Ostsee-Strandfesten – trug ebenso zum Erfolg des Klubs bei wie Lotte Hahm selbst. Zusätzlich zu den geschalteten Anzeigen sind mehr als 50 Textbeiträge aus der Lesbenpresse überliefert, die sie namentlich unterschrieb oder die sich ihr zuordnen lassen. Darunter befinden sich auch Hinweise auf mehrere Reden und Vorträge, die sie zu aktuellen Ereignissen im Damenklub bzw. der Frauen- und Homosexuellenbewegung gehalten hat (Boxhammer/Leidinger 2020). Sie kritisierte antifeministische Attacken und forderte Frauenrechte ein (Hahm 7/1930); ihr politisches Selbstverständnis könnte an die (radikal-bürgerliche) Frauenbewegung angeschlossen haben. Ehrungen, die in der Bewegungspresse abgedruckt wurden, zeigen Hahms große Beliebtheit: Huldigungen, an sie gerichtete Gedichte oder auch explizite Geburtstagswünsche (Engler 41/1927; Käthe 51/1927; Käthe 21/1928; O. A. 21/1928) belegen sowohl ein nachhaltiges Wirken als auch die namentliche Wertschätzung ihrer persönlichen Leistung. Lotte Hahm scheint ein gefeierter Star der Berliner Subkultur gewesen zu sein.

3.2 (Mit-)Organisatorin einer „Transvestiten"-Gruppe

In einem Stadtführer wird *Violetta* 1928 besonders hervorgehoben: „Eine Besonderheit dieses Klubs ist die Gruppe der ‚Transvestiten', der Frauen, die mit Vorliebe in Männerkleidern erscheinen. Man veranstaltet hier programmäßig sogenannte ‚Transvestiten-Abende'" (Roellig 1981: 47). Durch Wortwahl und Erläuterung wird deutlich, dass hier zeitgenössisch mit den Begriffen „transvestitisch" oder „Transvestit" *crossdressed* gemeint war: Frauen und/oder Lesben eigneten sich die typisch sozial und kulturell Männern vorbehaltene Kleidung an. Diese Gruppe scheint im *Violetta* besonders groß gewesen zu sein. Sogenannte ‚Männer'-Kleidung konnte den Tragenden zudem eine gewisse (Bewegungs-) Freiheit verschaffen, die rollenspezifische Einengung vermied und äußere (Geschlechts-) Merkmale sowohl dem öffentlichen Blick (Brüste, Beine) als auch dem buchstäblichen Übergriff entzog (z. B. dem Griff unter den Rock). Durch Unauffälligkeit als Frau und/oder das Passing als Mann wurden in einer zutiefst sexistischen Gesellschaft (selbst)empowernd Handlungsspielräume für Frauen geschaffen. Das bedeutet, dass mit der Aneignung von Hosen, die für Männer vorgesehen waren, nicht zwangsläufig eine trans* Identität von Frauen (voraus)gesetzt werden kann. Das Selbstverständnis derer, die sich in der Subkultur bewegten, ist nur punktuell zu rekonstruieren. Deshalb dürfte das Spektrum der Personen, die sich als „Transvestiten" verstanden, um einiges vielfältiger – und queerer? – gewesen sein, als mit den vorliegenden Quellen und dem heutigen Verständnis nachvollzogen werden kann. Seit 1927 lassen sich in Berlin verschiedene parallele Organisierungsversuche *für* und wahrscheinlich auch mehrheitlich *von* trans* Menschen in der subkulturellen Presse nachvollziehen (Es 4/1927; Herrn 2005: 146f., 2016: 246). Auch der Damenklub *Violetta*, der längst regelmäßige Transvestitenabende ausrichtete, rief Anfang 1928 eigens zu einer Organisierung der „Transvestiten" auf (Anzeige 7/1928). Monate später traf sich eine kleine Gruppe von Transvestiten wiederholt „in der Wohnung der Klubleiterin", also bei Lotte Hahm (Hahm 7/1929). Zu einer Organisierungsveranstaltung, die 1929 vom *Bund für Menschenrecht (B.f.M.)*[12] initiiert und von Lotte Hahm geleitet wurde, kamen „ca. 60 Damen und Herren" (Kroneberg 18/1929). Zweck der Zusammenkunft war die Gründung einer „festeren" Gruppe, die sich neben Geselligkeit hauptsächlich um die Vertretung bei Behörden sowie um Beratungen kümmern sollte. Dem Bericht zufolge bestand die Versammlung aus zwei Gruppen von Transvestiten, die „in ihrem wesentlichen Teil in verschiedener Sexualrichtung sich bewegen" (Kroneberg 18/1929); deshalb fragten die Anwesenden sich weiter, „ob sich die homosexuelle Gruppe bei der heterosexuellen wohl fühlen würde oder auch umgekehrt" (Kroneberg 18/1929). Weil sie das offenbar mehrheitlich bezweifelten oder sogar verneinten, wurde

> „der Vorschlag gemacht, daß die jeweilige Richtung sich den Gesellschaftsabenden der Frauengruppe wie ‚Violetta' oder sich der Herrengruppe des B.f.M anschließen mögen, aber einmal im Monat einen besonderen Abend als Gesellschaftsabend beider Richtung mit Vortrag, Aussprache und Tanz stattfinden zu lassen" (Kroneberg 18/1929).

Dies wirft Überlegungen und Fragen auf, die sich bislang nicht klären lassen: Wurde hier vor allem unterschieden in heterosexuelle Transvestiten einerseits und homosexuelle

12 Vgl. Micheler (2008); Schader (2017).

Transvestiten andererseits? Oder: Sollten sich nur die homosexuellen Crossdresser bei *Violetta* treffen? Das wären dann Schwule in sogenannten Frauenkleidern gewesen oder Lesben in sogenannter Männerkleidung. Die heterosexuellen Crossdresser hingegen sollten sich der Männergruppe des *B.f.M.* anschließen. Oder wurde auf einer Ebene zwischen homosexuellen und heterosexuellen Transvestiten unterschieden – und auf einer anderen Ebene zwischen transsexuellen Menschen, die jeweils die Kleidung des Gegengeschlechts trugen und sich im ‚falschen' Körper fühlten? In einer weiteren Perspektive ließe sich die Aufteilung als eine Selbstorganisierung verschiedener homosexueller *Weiblichkeiten* verstehen: Damit wäre dann die Gruppe der lesbischen Frauen, die Hosen trugen, und der Schwulen, die Kleider trugen, gemeint.[13] Außerdem: Mit einer konkreten „Sexualrichtung" könnte hier verbunden gewesen sein, dass die Person die Kleidung als Fetisch nutzte und daraus einen erotischen oder weitergehend sexuellen Lustgewinn zog.[14]

Was auch immer unter der Formulierung und Gruppenaufteilung zu verstehen war: Die Mobilisierung von Trans* verlief offenbar eher schleppend und konfliktreich, denn immer wieder erschienen Aufrufe zur Organisierung. In der Zeitschrift *Die Freundin* wurde empfohlen, der Gruppe von Hahm beizutreten, da sie schon so viel für die Transvestiten getan hätte (Redaktion 13/1930). Mit Blick auf die Quellen könnte dies zutreffen. Der Vorstand des *B.f.M.* und Lotte Hahm als „Leiterin der Transvestitengruppe im Damenklub Violetta" regten wenig später darüber hinaus die Gründung eines *Internationalen Transvestiten-Bundes* an (Radszuweit/Hahm 19; 22/1930). Während diese Organisierungen nicht weiter erwähnt werden, lässt sich wenige Monate später die *Vereinigung D'Eon*[15] (Vorstand 18/1930) nachweisen. Die Aktivistin Maria Weis (Lebensdaten unbekannt)[16] hatte dazu aufgerufen, sich dazu zusammenzuschließen, um die Anerkennung von Transvestiten in der Gesellschaft zu fördern und den Umgang mit Behörden (vermutlich Personenstandsfragen und „Erregung öffentlichen Ärgernisses" nach § 183a RStGB) zu erleichtern (Weis 12/1930). Mit populären Ehrenmitgliedern wie den Ärzten Magnus Hirschfeld (1868–1935) und Felix Abraham (1901–1937) wurde für die *Vereinigung D'Eon* geworben – gegründet wurde sie 1930 am Berliner *Institut für Sexualwissenschaft* (Vereinigung D'Eon 14/1930, 15/1930; Herrn 2016: 258). Womöglich organisierten sich in diesem Zusammenschluss vornehmlich Menschen, die sich eine geschlechtsangleichende Operation wünschten – was auf Hahm nicht zugetroffen haben dürfte. Auch in der *Vereinigung D'Eon* wurde diskutiert, wie die „Interessen der homosexuellen und der heterosexuellen Transvestiten in Übereinstimmung" (Vorstand 6/1930) gebracht werden könnten. Die internen Konflikte sollten nicht zu „Untoleranz gegen Artgenossen" führen, „die mit der eigenen Triebrichtung nicht übereinstimmen" (Vorstand 6/1930). Zugleich wurde gegen die Transvestiten im *B.f.M.* polemisiert oder ihnen unterstellt, die „intersexuellen Menschen aufs schwerste zu kompromittieren" (Garçonne 5/1930, zitiert nach Herrn 2005: 155). Dieser Vorwurf

13 Rainer Herrn liest daraus „Fraktionen weiblicher und männlicher, homo- und heterosexueller Transvestiten", deren fortwährende Streitigkeiten eine erfolgreiche Organisierung verhinderten (Herrn 2005: 148ff.), s. auch Marhoefer (2015: 62).

14 Zumindest die NS-Behörden setzten dies voraus, denn z. B. Gert/Gertrud W. hatte eben jenes am 2.2.1940 gegenüber der Gestapo ausdrücklich verneint: „Eine sexuelle Befriedigung habe ich durch das Tragen von Männerkleidung nicht" (LAB A Pr. Br. Rep. 030-02-05 Nr. 929).

15 S. Chevalier d'Eon (1728–1810), einflussreiche Diplomat*in.

16 Evtl. ein Pseudonym.

lässt sich nicht klären, aber er deutet nachdrücklich auf *parallele*, miteinander konkurrierende Organisierungen hin. Mit dieser neuen Rekonstruktion können daher bisherige Aussagen zur Trans*organisierung von Lotte Hahm (z. B. Schader 2004: 262) berichtigt werden: Sie* war in keiner Weise organisatorisch mit der *Vereinigung D'Eon* verbunden. Hahm war jedoch als Vertreterin einer anderen Transvestitengruppe aktiv und schrieb in den entsprechenden Zeitschriftenbeilagen auch über bevorstehende Veranstaltungen. Bei den Transvestitenbällen, die im Damenklub *Violetta* stattfanden, übernahm sie die Tanzleitung und galt einzelnen begeisterten Teilnehmenden anscheinend als Gewähr für einen gelungenen Abend (Dolly 34/1930). Die Präsenz von Trans*(vestiten) in der Lesbenpresse und in den Klubs nahm kontinuierlich zu. Diese kulturelle Repräsentation und Partizipation von Trans*(vestiten) war auch Lotte Hahms Verdienst.

3.3 Spektrum von Weiblichkeit(en)? – Überlegungen zum geschlechtlichen Selbstverständnis[17]

Ihrem subkulturellen Handeln zufolge sah Lotte Hahm sich offenbar als homosexuelle Frau und gleichermaßen als homosexueller Transvestit (ähnlich: Marhoefer 2015: 62), und zwar verstanden als Frau, die Hosen und sehr kurze Haare, also insgesamt ein nicht geschlechternormenkonformes Äußeres und Auftreten bevorzugte. Die selbstbewussten Fotos (Boxhammer/Leidinger 2020) inszenieren eine Form von „Feminine Masculinities" (Breger 2005)[18], sind im *Spektrum von Weiblichkeit* oder von Weiblichkeit*en* interpretierbar und scheinen für sie ebenso *Frau*-‚Sein' bedeutet zu haben.[19] Unklar bleibt, ob und inwieweit Hahm diese Performance, die von der stets heterosexuell gedachten Geschlechterrolle ‚als Frau' abwich, in einen Zusammenhang mit ihrer eigenen Homosexualität brachte.[20] Offensichtlich ließ sie sich keine Geschlechterrollen- und spezifisch auch keine Kleidungs- oder Frisurvorschriften machen, sondern präsentierte sich, wie es ihr gefiel. Dabei nahm sie kontinuierlich Bezug auf ihren (selbst abgekürzten) eindeutig weiblichen Vornamen „Lotte" und verwendete z. B. die Begriffe „Leiterin", „Freundin", „Damen" und „Frauen". Das lässt es zweifelhaft erscheinen, dass Lotte Hahm *keine* Geschlechtsidentität als Frau hatte. Ihre politisch emanzipatorischen Texte weisen sie als feministisch denkende Person aus. Gleichwohl finden sich vereinzelte Abweichungen: Einmal unterschrieb sie mit „Lothar Hahm" (Anzeige 35/1930), also einem männlichen Vornamen, und zweimal im Zuge der Werbung für die Mondschein-Dampferfahrt mit „Kapitän" (Hahm 27/1930, 24/1931). Jene Quellen verweisen jedoch ebenfalls eher auf

17 Es führt hier zu weit, wäre aber erkenntnisreich, Quellen zu verschiedenen subkulturellen Inszenierungen zu untersuchen und daraus Rückschlüsse auf geschlechtliche (Nicht-)Verortung(en) zu ziehen, um Forschungsergebnisse neu zu perspektivieren.

18 Im Singular, mit dem Verweis auf Formen, Halberstam (2005 [1998]: u. a. 46f.), vgl. Sutton (2013 [2011]: 13).

19 Möglicherweise war Hahm auch in normative Diskussionen über „virile" und „feminine" „Typen", „Rollen" und „Handlungsmuster" involviert (Schader 2004: 107ff., 122ff.).

20 Es ist nicht überliefert, wie Hahm jenseits der Klubs aufgetreten ist und auf gegenderte Einordnungen durch Unbekannte reagierte. Sollte sie auf der Straße Hose und Jackett oder Ähnliches getragen haben, ging sie das Risiko ein, nach § 183a RStGB angezeigt und belangt zu werden. Ob sie – wie Jens Dobler überlegt – einen sog. Transvestitenschein besaß (Dobler 2003: 114), der ein sexualwissenschaftliches Gutachten vorausgesetzt hätte, muss offen bleiben.

feministisch-lesbische Aneignungen von männlichen (Berufs-)Rollen bzw. Autoritäten („Kapitän", „Konferencier", Anzeige 32/1931) bzw. Zuschreibungen. Wir wollen daher den Blick eher auf die „geschlechtlichen Regelbrüche" (Hacker 2002: 236) von Lotte Hahm richten. Der Begriff der „Transgression" öffnet und umreißt hier ein „breites Feld des Theoretischen und des Assoziativen" (Hacker 2002: 229). Die doppelte Norm-Überschreitung wurde auch bei ihr* zum „Konstruktionsprinzip" (Hacker 2002: 236) des Selbstentwurfs und dürfte damit andere inspiriert haben.

3.4 Eine „Bewegung" für alle Frauen: die Netzwerkerin

Lotte Hahms politische visionäre Idee scheint gewesen zu sein, dass der Damenklub *Violetta* so etwas wird wie die kulturelle und politische Basis einer handlungsfähigen Organisation und perspektivischen sozialen Bewegung, die sich für die Rechte von Lesben – und von Transvestiten – einsetzt. Lotte Hahm beabsichtigte ein städte- und länderübergreifendes Netzwerk (bezogen auf Österreich und vermutlich auch auf die Schweiz) von und für Frauen.[21] Mit diesem Ziel schuf sie 1929 innerhalb des Damenklubs *Violetta* einen „Korrespondenz-Zirkel". Dieses Kontaktnetz sollte durch die Vermittlung des *Violetta*-Klubs ausdrücklich ‚Frauen'[22] die Gelegenheit geben, sich mit Gleichgesinnten zusammenzuschließen und auszutauschen. Die Vernetzungsidee kam offenbar gut an, denn Hahm schrieb, dass *Violetta* inzwischen „hunderte von Zuschriften aus allen Städten erhalten" (Hahm 5/1929) habe. Teilweise reiste sie selbst, etwa nach Hamburg, vermutlich auch nach Dresden und Königsberg (Kaliningrad); in München sollten sich Interessierte aus Karlsruhe, Pforzheim und Stuttgart treffen, um die Gründungen vor Ort zu unterstützen (Hahm 5; 6/1929; Hahm 9; 12/1929). Der Korrespondenz-Zirkel sollte nur der Auftakt zu einer auszubauenden Emanzipationsbewegung sein, denn Hahm strebte, um die Effektivität zu steigern, eine Art Dachverband aller Damenklubs an, die „Gesamtorganisation" genannt wurde (Radszuweit/Hahm 19/1930). Dafür sollten sich die Klubs zunächst als Damenabteilungen bei den bestehenden Ortsgruppen des *B.f.M.* organisieren, um dann im neu zu gründenden *Bund für ideale Frauenfreundschaft* aufzugehen. Im Mai 1930 veröffentlichte Lotte Hahm zusammen mit dem *B.f.M.* einen „Aufruf an alle *gleichgeschlechtlich* liebenden Frauen", in dem sie leidenschaftlich dazu aufforderte, neben Tanz und Vergnügen auch um Achtung und Gleichberechtigung in der Gesellschaft zu kämpfen. Deshalb sollten Lesben Mitglied im *Frauenfreundschaftsbund* werden, der mit dem *B.f.M.* kooperierte und dem Hahm als „Hauptvorstand" vorsaß (Radszuweit/Hahm 19; 22/1930, Hervorh. I. B./C. L.). Der Zweck des *Bundes für ideale Frauenfreundschaft,* dessen Statuten mit allen 18 Paragraphen abgedruckt wurden, sollte ihre Ideale zusammenführen:

> „Der Bund bezweckt die Pflege der ideellen Freundschaft, die Vervollkommnung des inneren und äußeren Lebens, sowie Veranstaltungen von wissenschaftlichen Vorträgen, insbesondere über die gleichgeschlechtliche Liebe" (Radszuweit/Hahm 22/1930).

Dies sollte durch organisatorischen Zusammenschluss aller interessierten Frauen und durch Gründung von Ortsgruppen landesweit sowie durch kooperativen Anschluss an entsprechende andere Vereine bewirkt werden (Radszuweit/Hahm 22/1930). In den

21 Archivrecherchen stehen noch aus.
22 S. die erwähnte parallele Gründung eines Internationalen Transvestiten-Bundes.

Zeitschriften ist von diesem *Bund für ideale Frauenfreundschaft* später nicht mehr die Rede. Vermutlich blieb diese überregionale Organisierung erfolglos, gleichwohl die geknüpften Kontakte weiter gepflegt worden sein dürften.

3.5 Neue, selbstständig geführte und gestaltete Subkulturlokale

Hahm baute ihren Wirkungsbereich auch auf anderer Ebene aus: Sie eröffnete innerhalb kurzer Zeit zwei subkulturelle Etablissements – und jeweils nicht nur als flüchtige Treffpunkte. Mit der *Monokel-Diele* bekam Lotte Hahm im März 1931 ihr erstes *eigenes* Lokal mit feststehender Adresse. Ihre Annonce dazu dokumentiert, wie offensiv und mit welchem Stolz sie diese Neueröffnung inszenierte: „Sensation! Im Westen gibt's was Neues![23] Ich, Lotte Hahm, habe die Leitung der Monokel Diele, Budapester Str. 14, übernommen und lade alle Freundinnen und Transvestiten zu einem Besuch herzlichst ein" (Anzeige 11/1931). Als emanzipierte Frau erschuf sie sich und ihren „Freundinnen"[24] einen eigenen (Frei-)Raum – sowohl örtlich als auch gesellschaftlich –, den sie sukzessive ausweitete und institutionalisierte. Lotte Hahm war damit nicht länger ‚nur' die Leiterin eines Klubs, die temporär Nutzungsrechte von Räumlichkeiten mit den jeweiligen Gaststättenbesitzer*innen aushandeln musste, die oft heterosexuelle Männer waren. Mit der *Monokel-Diele* war sie zur Managerin eines eigenen Lokals avanciert. Dies sollte ein nun täglich öffnender „Treffpunkt aller Freundinnen und Transvestiten" sein, für den Lotte Hahm bei freiem Eintritt in ihre „eigenen Klubräume" (Anzeige 12/1931) einlud. Neben den koordinatorischen Vorteilen war mit dieser Errungenschaft der permanenten Präsenz im halböffentlichen subkulturellen Raum fraglos auch eine Aufwertung der Zusammenkünfte verbunden. Die eigene Gaststätte bot die Möglichkeit räumlicher Vergemeinschaftung, geografischer Verortung und Verankerung in der Stadt und markierte subkulturell-strukturell ein raum- und besitzbezogenes ‚unser' von Lesben und (weiblichen*) Transvestiten. Für das fünfjährige Jubiläum des Klubs *Violetta* im Dezember 1931 mietete Lotte Hahm nicht nur einen (vermutlich) größeren Raum an, sondern verband das Fest mit einer politischen Intention: Ausdrücklich lud sie Erwerbslose bei freiem Eintritt ein, denen darüber hinaus der Reinerlös der Feier zugutekommen sollte (Hahm 48/1931). Diese Form der Solidarität für Lesben, die in Armut leben mussten, und solchen, die nur wenig Geld hatten, war – ebenso wie das Modell einer subkulturellen Umverteilung – den vorliegenden Quellen zufolge eine Seltenheit. Mit niederschwelligen Eintrittskosten und zuweilen auch zum Selbstkostenpreis kam Hahm ökonomisch benachteiligten Lesben entgegen, „damit jede Freundin" (Hahm 43/1930, 24/1931) teilnehmen konnte. Interessierten Mitfrauen wurde eine klubeigene Bibliothek mit den „modernsten Romane[n] und wissenschaftlichen Bücher[n]" (Hahm 35/1930) zur Verfügung gestellt. Trotz oder gerade wegen dieser Angebote war Lotte Hahm eine der wenigen erfolgreichen Unternehmerinnen der Subkultur, die mit ihrer Tätigkeit ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.[25] Die Realisierung ihres Traums verdankte sie allerdings sehr wahrscheinlich ihrer Lebensgefährtin.

23 Wortspiel zur Verfilmung des umstrittenen Antikriegsromans „Im Westen nichts Neues" (1930).
24 Code für lesbische Zusammenhänge (Hacker 2015: 207ff.).
25 Heike Schader nimmt dies zudem für Hahms Kollegin Kati/Käthe Reinhard(t) (1896–1987; Schoppmann 2020: 80) an (Schader 2017: 44).

3.6 Die Gastronomin Käthe Fleischmann (1899–1967) – Lotte Hahms Lebensgefährtin

Nach ihrer Scheidung 1929 hatte sich die Gastronomin Kät(h)e Katharina Fleischmann in Berlin selbstständig gemacht und besagte Räumlichkeiten in Schöneberg gekauft.[26] Vielleicht war Hahm ein oder sogar der Grund für die Trennung gewesen,[27] denn offenbar waren Lotte Hahm und Käthe Fleischmann nicht nur Klub-Kolleginnen, sondern auch ein Liebespaar geworden. Gemeinsam vergrößerten sie das Berliner subkulturelle Angebot, indem sie nach dem Erfolg mit der *Monokel-Diele* das nächste Lokal eröffneten: die *Manuela(-Bar)*. Auch dafür hatte Käthe Fleischmann Räume angemietet und diese Lotte Hahm zur Verfügung gestellt.[28] Lotte Hahm übergab im Februar 1932 die *Monokel-Diele* an eine Kollegin und machte sich tatkräftig an ihr nächstes Projekt, die Bar *Manuela*. Der Name dürfte eine Anspielung, eine Art Lesben-Chiffre gewesen sein:[29] Das Filmdrama *Mädchen in Uniform*, das Ende 1931 in Berlin Premiere feierte, erzählt von der jungen Manuela, die sich unglücklich in ihre Lehrerin verliebt. Es ist anzunehmen: Wer als lesbische oder bisexuelle Frau diese Geschichte damals kannte, assoziierte mit jenem Vornamen eben jene Manuela – und es liegt nahe, dass genau das beabsichtigt war.

4 Leben und klandestines Engagement während der Nazi-Diktatur

Die beiden subkulturellen Neugründungen von Lotte Hahm in Kooperation mit Käthe Fleischmann belegen den anhaltenden Aufschwung; im Herbst 1932 jedoch gab es einen Bruch: Für diese Zeit wurde später vor dem Entschädigungsamt ausgesagt, dass „SA-Leute in das Café kamen und randalierten und auf diese Art und Weise“ Käthe Fleischmann „zur Aufgabe des Geschäfts zwangen“.[30] Ob es auf die antisemitischen Angriffe gegen Käthe Fleischmann zustimmende, kritische oder sogar solidarische Reaktionen aus der Subkultur gab, bleibt ungewiss. Was dachte Hahm über die Entrechtung von Jüdinnen und Juden, die auch ihre Partnerin betraf? Und wie gingen sie und ihre Kolleg*innen mit antisemitischem, rassistischem oder behindertenfeindlichem Verhalten während der Tanzabende um? Wie mit bekannten NazistInnen vor und nach 1933? Nichts davon kann beantwortet werden, ebenso wenig, wie Lotte Hahm sich zum NS-Regime positionierte. Weil Jüdinnen und Juden in der NS-Diktatur antisemitisch entrechtet und verfolgt wurden, war schließlich auch Fleischmann gezwungen, ihr privates Eigentum und auch ihre Schankgenehmigung zu verkaufen – mit immensem Verlust.[31]

26 LABO Entschädigungsakte (E-Akte), Nr. 4159, Bl. 84; M 99; C 9; D 20; B 84; 85. Käthe Fleischmanns Biografie ist noch zu erforschen.
27 Später behauptete ein Ankläger genau das (LAB A Rep. 358-02, Nr. 125038, Bl. 1).
28 In der E-Akte ist von einer Übergabe an Hahm nicht die Rede; laut Fleischmann betrieb sie selbst beide Einrichtungen „in eigener Autonomie“ (E-Akte Nr. 4159, B 65); mindestens 1933 war Fleischmann für die Budapester Str. 14 gemeldet (Berliner Adreßbuch 1933).
29 Zu chiffrierten Selbstbezeichnungen Hacker (2015: insb. 393).
30 E-Akte Nr. 4159, B 84.
31 E-Akte Nr. 4159, R 20; E 21.

Die *Monokel-Diele* (August 1932) und die *Manuela-Bar* (Januar 1933) verschwanden – nicht nur aus der Zeitschrift *Die Freundin*. Auch sie wurde – wie andere Publikationen – auf Beschluss der NS-Diktatur im März 1933 verboten. Dadurch wurden die Aktivitäten der Subkultur nicht mehr über Zeitschriften dokumentiert und sind entsprechend schwer recherchierbar. Im Verborgenen allerdings arbeiteten Hahm und ihre Szenekolleg*innen weiter an Treffpunkten und Veranstaltungen.

4.1 Fakten, Fragen, Spuren: Neubewertung bisheriger Aussagen zu Hahms Lebenssituation im Nationalsozialismus

In der Sekundärliteratur finden sich für die Zeit des Nationalsozialismus bezogen auf die Biografie Lotte Hahms zwei zentrale Stichworte: eine Gefängnisinhaftierung und eine Internierung im Konzentrationslager Moringen in Niedersachsen.

Drei Zeitzeuginnen – die kommunistischen Widerstandskämpferinnen Hilde Radusch (1903–1994) und Gertrud Keen (1915–2004) sowie die Büroangestellte Anneliese Wulf (1916–1995) berichten von einer Inhaftierung im Gefängnis und/oder sogar einer Lagerinternierung im KZ Moringen:[32] Deren Aussagen zufolge soll Lotte Hahm Anfang 1933 nach der Anzeige durch den Vater einer Freundin wegen „Verführung Minderjähriger" im Gefängnis gewesen sein. Hilde Radusch erzählte, im Anschluss sei Lotte Hahm ins KZ gekommen. Erst 1947 habe Radusch Hahm wiedergesehen, sie sei halb gelähmt gewesen (Schoppmann 1991 [1985]: 30). Gertrud Keens Aussagen lassen sich so interpretieren, dass Lotte Hahm 1935 im KZ Moringen interniert war. Auch Anneliese Wulf erinnerte sich an eine Verhaftung und hielt die Erklärung für passend, Lotte Hahm sei im Konzentrationslager gewesen, weil diese „jahrelang von der Bildfläche verschwunden" (Schoppmann 1998 [1993]: 57) war. Auf der Grundlage vorliegender Recherchen haben wir bei der ehemaligen Lagergemeinschaft nachgefragt sowie Antworten über Kontakte zu Wissenschaftler*innen gesucht, die zu kommunistischem Widerstand im Nationalsozialismus forschen.[33] Es ergaben sich daraus keinerlei neue Spuren. Aber die letzten Quellenfunde stützen folgende Aussage: Mit großer Sicherheit war Lotte Hahm weder im Sommer 1935 noch im Sommer 1937 im KZ Moringen interniert. Zu diesen Zeiten lief nämlich jeweils ein anderes Verfahren gegen sie, in dem eine derartige Strafe vermutlich erwähnt oder mit der jeweiligen Anklage verbunden worden wäre. Zudem lässt sich weiterhin weder eine Schutzhaftanordnung noch eine Internierung im KZ Moringen belegen. Deshalb gehen wir – bei aller Vorsicht angesichts der Quellenlage – davon aus, dass es sich bei den Angaben um eine Verwechslung mit einer anderen Lesbe gehandelt haben muss. Nachweisen lässt sich, dass Lotte Hahm spätestens 1934 wieder subkulturell aktiv wurde – allerdings notgedrungen im Verborgenen: Obwohl die NS-Behörden die Lokale geschlossen hatten, trafen sich manche Gruppen weiter – getarnt unter anderem Namen. Mitunter erfuhr die Polizei davon nur durch gezielte Denunziation.[34] So geschah es wohl mit Lotte Hahms umbenanntem oder neu gegründetem Klub *Sonne*, dem klandestinen Nachfolger von *Violetta* (Dobler

32 Die vielfach rezipierten Aussagen sind durch Interviewprojekte von Ilse Kokula (1984: 157) und Claudia Schoppmann (u. a. 1997 [1991]) überliefert. Herzlichen Dank an Claudia Schoppmann.

33 Herzlichen Dank an Henning Fischer.

34 Zu Denunziationen Boxhammer/Leidinger (2014).

2003: 113f.). Hahm hatte nämlich als Vorsitzende des Sportklubs *Sonne*[35] bis Dezember 1934 zweimal in der Woche regelmäßige Damenabende im jüdischen Logenhaus arrangiert. 1935 war das *Türkische Zelt* in Charlottenburg zum Veranstaltungsort geworden – beides von der Polizei unbemerkt. Heimlich hatten Lotte Hahm, Käthe Fleischmann und andere also unerschrocken weitergemacht. Laut Aussage zweier Musiker bezahlte Hahm sie meistens persönlich.[36] So scheint es nicht wahrscheinlich, dass sie 1934/35 im KZ Moringen interniert gewesen sein kann – zumindest nicht für einen längeren Zeitraum. Die Gefahr der Denunziation der Klubs möglicherweise bereits ahnend,[37] hatte Lotte Hahm für die kleine Ostseeinsel Hiddensee alternative Pläne entwickelt, vielleicht angeregt von dieser Anekdote: Im Juli 1932 hatte eine Zeitung – wegen lesbischer Prominenz – Hiddensee augenzwinkernd als „Insel Lesbos" bezeichnet (Berliner Herold 1932). Das Versprechen, eine Berliner Freundin dort zur Leiterin einer Pension zu machen, konnte Hahm nicht einlösen, weil der Besitzer auf einer Insulanerin als Arbeitskraft bestand. Deshalb war die Freundin wegen Arbeitsvertragsbruch – teilweise mit Erfolg – gegen Hahm vor Gericht gezogen.[38] Die Hiddenseer Pension wurde mit sehr großer Wahrscheinlichkeit realisiert, denn dafür liegen zwei Quellen vor: Nach einer Polizei-Razzia im Klub *Sonne* gab im Juli 1935 eine der Verhörten an, dass Lotte Hahm sich derzeit auf Hiddensee befände und „dort ein Haus eingerichtet hat, welches ‚so' steht" – und bei dieser Beschreibung zeigte sie mit dem Unterarm hoch.[39] Kriminalsekretär Radandt (Lebensdaten unbekannt) folgerte daraus, dass Hahm „solch' ähnliche Sache" wie mit dem Sportclub *Sonne* in Berlin auf Hiddensee betrieb,[40] denn die Insel war den NS-Beamten als Treffpunkt homosexueller Frauen bekannt (Dobler 2003: 114). Ein Inselaufenthalt könnte zumindest für diesen Zeitraum auch Hahms Abwesenheit von Berlin erklären, auf die oben genannte Zeitzeuginnen verweisen. Zudem ließen die Beamten die Vorstandsmitglieder, darunter auch Hahm, ergebnislos überprüfen, ob sie „sich im staatsfeindlichen Sinne betätigt"[41] hatten. Das zentrale Indiz für die Existenz der Pension auf Hiddensee liefert jedoch eine Vorstrafe vom September 1935: Lotte Hahm war vom zuständigen Amtsgericht Rügen wegen Verstoßes gegen die Pflanzenfettverordnung zu fünf Mark Geldstrafe oder alternativ einem Tag Gefängnis verurteilt worden, weil sie es – als verantwortliche Pensionswirtin? – unterlassen hatte, auf die Verwendung von Pflanzenfett anstatt von Butter hinzuweisen.[42] Damit lässt sich genauer bestimmen, dass und wann es die Pension gegeben hat.

Seit Ende 1936 war Lotte Hahm in einem neuen Arbeitsfeld aktiv, jedoch weiterhin als Selbstständige unterwegs: Als reisende Markthändlerin für Textilwaren wollte sie ihr Verkaufsgebiet über Groß-Berlin hinaus ausdehnen und heuerte dafür per Anzeige einen

35 LAB A Pr. Br. Rep. 030-02-05, 198a, Nr. 106, Bl. 6.
36 LAB A Pr. Br. Rep. 030-02-05, 198a, Nr. 106, Bl. 4.
37 1935: *Lustige Neun* und indirekt *Sportklub Sonne* (Dobler 2003: 183).
38 LAB A Rep. 358-02, Nr. 125038, Bl. 5. Diese Klage ist nur erwähnt, aber nicht überliefert.
39 LAB A Pr. Br. Rep. 030-02-05, 198a, Nr. 106, Bl. 6. Dobler überlegt angesichts dieser Geste, ob es sich beim Hochhalten des Unterarms um ein Erkennungszeichen unter Lesben gehandelt haben könnte (Dobler 2003: 115). Es könnte aber auch „wie eine Eins stehen" bedeuten, also ein Geschäft, das sehr gut läuft, hoch im Kurs steht.
40 LAB A Pr. Br. Rep. 030-02-05, 198a, Nr. 106, Bl. 6.
41 LAB A Pr. Br. Rep. 030-02-05, 198a, Nr. 106, Bl. 17.
42 LAB A Rep. 358-02, Nr. 125038.

Fahrer an. Dieser legte die Kaution für einen Wagen vor, doch sie konnte ihm weder seine Auslage erstatten noch den Lohn zahlen.[43] Deshalb zeigte er sie wegen Betrugs an und versuchte, sie bei der Polizei in Misskredit zu bringen.[44] Dafür prangerte er ihr Äußeres und/oder ihr Auftreten an: „Frl Hahm ist ausgeprägt pervers, sowohl in femininer wie auch Masculiner [sic] Hinsicht."[45] Das heteronormative Zitat ist vieldeutig und interpretationsoffen. Hahm entsprach offenbar weder in ihrer Weiblichkeit noch in ihrer Männlichkeit der Norm, die der Fahrer verstand und respektabel fand. Dabei bleibt ungeklärt, welche Kleidung Hahm im Umgang mit ihm gewählt hatte: Es scheint, als hätte sie vor ihm ihre persönlichen Beziehungen zu Frauen nicht versteckt. Vermutlich hatte sie in seinem Beisein auch Hosen getragen. Ende 1937 wurde Lotte Hahm zu sechs Wochen Gefängnishaft und 100 Reichsmark verurteilt, konnte aber – unter Auflagen – mit einem Gnadengesuch nach dem Jahreswechsel die Inhaftierung vorerst abwenden.[46]

4.2 Antisemitische Verfolgung von Käthe Fleischmann

Zu dieser Zeit führte Lotte Hahm vermutlich noch eine Liebesbeziehung mit Käthe Fleischmann. Als antisemitisch Verfolgte verlor Fleischmann im Jahr 1938 ihr gesamtes Hab und Gut. Von 1939 bis 1941 musste sie im Berliner Osthafen als Zwangsarbeiterin Waggons entladen und verletzte sich bei dieser harten körperlichen Arbeit den Fuß.[47] Die medizinische Behandlung konnte sie nutzen, um zu entkommen. Auf ihrer Flucht benötigte sie fortwährend neue Helfer*innen und Unterkünfte. Eine ihrer Fluchtbegleiterinnen war Ende 1941 auch Lotte Hahm. Sie begleitete Käthe Fleischmann für kurze Zeit – u. a. nach Dresden, dann ins Saarland: Hahm hatte in Alt-Saarbrücken (Stadtteil) ganz nah an der deutsch-französischen Grenze eine Wohnung angemietet, die aber längerfristig keine Sicherheit bot.[48] Schon im März 1942 verließ Hahm das Saarland.[49] Käthe Fleischmann kam andernorts unter; in wechselnden Verstecken überlebte sie mit Müh und Not die Nazi-Diktatur. Unter den Nachwirkungen und gesundheitlichen Folgen der Verfolgung litt sie ihr Leben lang. Sie starb am 6. Februar 1967 in Berlin und wurde 67 Jahre alt.[50] Wenige Monate später, am 17. August 1967, starb – im Alter von 77 Jahren – auch Lotte Hahm.[51]

43 LAB A Rep. 358-02, Nr. 125038.
44 Um eigene Klagen vor der NS-Staatsanwaltschaft zu rechtfertigen, benannten Kläger*innen Normabweichungen, die ihrer Meinung nach nicht in die NS-Ideologie passten. Dazu zählten uneindeutige Geschlechtszugehörigkeit oder auch lesbische Beziehungen mit einer Jüdin (Boxhammer 2015: 55ff.).
45 LAB A Rep. 358-02, Nr. 125038, Bl. 1.
46 LAB A Rep. 358-02, Nr. 125038, Bl. 53.
47 E-Akte, Nr. 4159, M 5.
48 StadtA Saarbrücken, Einwohnerbuch der Stadt und des Landkreises Saarbrücken 1941/1942. Nach einer Denunziation händigte Hahm ihr gesamtes Vermögen der Gestapo aus, um auf freiem Fuß zu bleiben (E-Akte B Rep. 078, Nr. 1294, Bl. 9). Womöglich drohte ihr eine Anklage wegen sogenannter „Judenbegünstigung".
49 E-Akte, Nr. 4159, C4: Rückschluss aus den Angaben von Zeitzeuginnen.
50 E-Akte, Nr. 4159, M 95.
51 LAB, Melderegister.

5 Fazit

Insbesondere mit den überlieferten subkulturellen Quellen ließ sich eine lebensgeschichtliche Kleinform zu Lotte Hahm mit Fokus auf Handlungsmöglichkeiten und -strategien rekonstruieren. In der Berliner homosexuellen und transvestitischen Subkultur der Weimarer Republik verwirklichte sie sich als Initiatorin und Klubleiterin mit wagemutigen eigenen Ideen. Hahm schuf und gestaltete einen kulturellen und politischen Bezugsrahmen sowie Erwerbsmöglichkeiten für Frauen, Lesben, trans* Personen und Schwule. Mit einem transgressiven und (frauen)emanzipativen Ansatz beeinflusste sie die Erweiterung von subkulturellen Räumen auch für ein Spektrum von (maskulinen) Weiblichkeit*en* und damit von Handlungsspielräumen von Frauen. Ihre Popularität verstand sie, zur Organisierung zu nutzen. Dabei setzte sie für ihre Ziele neben ihrer Veranstaltungs- und Netzwerkpolitik in der Presse auch strategisch eine offensive Form der Selbstinszenierung und des Selbstempowerment ein. Damit wurde sie zu einer Schlüsselfigur: Ihr couragiertes und selbstbewusstes Wirken wurde richtungsgebend für die lesbische und trans*(vestitische) Organisierungsgeschichte. Ihr Selbstentwurf und ihre Handlungsstrategien dürften auch Leben und Wahrnehmung der Subkultur nachdrücklich geprägt haben.

Die Quellenerschließung in staatlichen Archiven ermöglichte zudem u. a. die drei folgenden Neubewertungen: Lotte Hahm war mit der transvestitischen *Vereinigung D'Eon* in keiner Weise organisatorisch verbunden, sondern engagierte sich offensichtlich in parallelen Gruppen. Auch eine Internierung von Lotte Hahm im KZ Moringen kann wohl ausgeschlossen werden, da sie zum fraglichen Zeitraum in Verfahren involviert war, die andere Aktivitäten und einen anderen Aufenthalt nahelegen. Gemeinsam schufen Lotte Hahm und ihre Lebensgefährtin Käthe Fleischmann Anfang der 1930er-Jahre – Treffpunkte ausbauend – sogar zwei subkulturelle Lokale für Lesben und Trans*(vestiten) und damit beständige Orte, die stadträumliche Verortung, Verankerung und Vergemeinschaftung ermöglichten.

Literaturverzeichnis

Boxhammer, Ingeborg (2015). *Marta Halusa und Margot Liu – Die lebenslange Liebe zweier Tänzerinnen*. Berlin: Hentrich & Hentrich.

Boxhammer, Ingeborg & Leidinger, Christiane (2014). Sexismus, Heteronormativität und (staatliche) Öffentlichkeit im Nationalsozialismus. Eine queer-feministische Forschungsperspektive. In Michael Schwartz (Hrsg.), *Homosexuelle im Nationalsozialismus: Neue Forschungsperspektiven* (S. 93–100). München, Wien: De Gruyter/Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Boxhammer, Ingeborg & Leidinger, Christiane (2020). *Texte und Abbildungen von Lotte Hahm*. Zugriff am 15. Juni 2020 unter www.lesbengeschichte.org/material_hahm_d.html.

Breger, Claudia (2005). Feminine Masculinities: Scientific and Literary Representations of "Female Inversion" at the Turn of the Twentieth Century. *Journal of the History of Sexuality,* (1/2), 76–106.

Claus, Doris (1987). *Selbstverständlich lesbisch in der Zeit der Weimarer Republik. Eine Analyse der Zeitschrift „Die Freundin"*. Unveröffentlichte Magistraarbeit. Universität Osnabrück.

Dobler, Jens (2003). *Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain*. Berlin: Bruno Gmünder.

Hacker, Hanna (2002). Zum Begriff der Transgression. Historische Ansätze und Überschreitung. *L' Homme,* (2), 224–238.

Hacker, Hanna (2015). *Frauen* und Freund_innen. Lesarten„weiblicher Homosexualität" Österreich 1870–1938*. Wien: zaglossus.

Halberstam, Judith (2005 [1998]). *Female masculinity* (5. Aufl.). Durham: Duke University Press.

Herrn, Rainer (2005). *Schnittmuster des Geschlechts. Transvestitismus und Transsexualität in der frühen Sexualwissenschaft.* Gießen: Psychosozial.

Herrn, Rainer (Hrsg.). (2016). *Das 3. Geschlecht (Die Transvestiten).* Reprint der 1930–1932 erschienenen Zeitschrift für Transvestiten. Hamburg: Männerschwarm.

Kokula, Ilse (1983). *Formen lesbischer Subkultur*. Hamburg: rosa winkel.

Kokula, Ilse (1984). Lesbisch leben von Weimar bis zur Nachkriegszeit. In Berlin-Museum (Hrsg.), *Eldorado: Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin, 1850–1950. Geschichte, Alltag und Kultur* (S. 149–161). Berlin: Hentrich.

Leidinger, Christiane (1999). Politisierungsprozesse von Lesben. Arbeitsdefinition „politischer Identität" zur politik-historischen Analyse. *beiträge zur feministischen theorie und praxis, 52*, 93–105.

Leidinger, Christiane & Boxhammer, Ingeborg (2015). „Lesbian like" Geschichte. Vom Wettstreit richtiger Bezeichnungen, Verdächtigungen, Lesbensex und einer Vermisstenanzeige. In AutorInnenkollektiv Loukanikos (Hrsg.), *History is unwritten. Linke Geschichtspolitik und kritische Wissenschaft* (S. 144–159). Münster: edition assemblage.

Lybeck, Marti M. (2014). *Desiring Emancipation: New Women and Homosexuality in Germany, 1890–1933*. New York: New York Press.

Marhoefer, Laurie (2015). *Sex and the Weimar Republic. German Homosexual emancipation and the rise of the Nazis*. Toronto: University of Toronto Press.

Meyer, Adele (Hrsg.). (1981). *Lila Nächte. Die Damenklubs im Berlin der Zwanziger Jahre.* Köln: Zitronenpresse.

Micheler, Stefan (2008). Zeitschriften, Verbände und Lokale gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik. In *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 10* (S. 10–56). Hamburg: Männerschwarm.

Schader, Heike (2000). Konstruktionen weiblicher Homosexualität in Zeitschriften homosexueller Frauen in den 1920er Jahren. In *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 2* (S. 8–33). Hamburg: Männerschwarm.

Schader, Heike (2004). *Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen im Berlin der 1920er Jahre.* Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Schader, Heike (2017). Die Klubrevolte 1929. Die Dynamik der Berliner Damenklubs Violetta und Monbijou in den Jahren 1928–1929. In *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 18* (S. 12–44). Hamburg: Männerschwarm.

Schoppmann, Claudia (1991 [1985]). *‚Der Skorpion', Frauenliebe in der Weimarer Republik* (2. Aufl.). Hamburg: Libertäre Assoziation.

Schoppmann, Claudia (1997 [1991]). *Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität* (2., überarb. Aufl.). Pfaffenweiler: Centaurus.

Schoppmann, Claudia (1998 [1993]). *Zeit der Maskierung. Lebensgeschichten lesbischer Frauen im „Dritten Reich“*. Frankfurt/Main: Fischer.

Schoppmann, Claudia (2007). Vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine Einführung. In Gabriele Dennert, Christiane Leidinger & Franziska Rauchut (Hrsg., unter Mitarbeit von Stefanie Soine), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben* (S. 12–26). Berlin: Querverlag.

Schoppmann, Claudia (2020). „Uns hat doch eigentlich nur zusammengehalten, dass wir anders waren als die andern“ – Erwin „Isabella“ Friedrich (1902–1990). *Mitteilungen der Magnus Hirschfeld-Gesellschaft e. V., 65/66*(Dezember), 70–84.

Schwarz, Gudrun (1981). Eine Einleitung. In Adele Meyer (Hrsg.), *Lila Nächte. Die Damenklubs im Berlin der Zwanziger Jahre* (S. 17–27). Köln: Zitronenpresse.

Sutton, Katie (2013 [2011]). *The masculine woman in Weimar Germany.* New York, Oxford: Berghahn.

Vogel, Katharina (1984). Zum Selbstverständnis lesbischer Frauen in der Weimarer Republik: Eine Analyse der Zeitschrift „Die Freundin“ 1924–1933. In Berlin-Museum (Hrsg.), *Eldorado: Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin, 1850–1950. Geschichte, Alltag und Kultur* (2., durchges. Aufl., S. 162–168). Berlin: Hentrich.

Quellenverzeichnis (außer Melderegister u. Ä.)

Akten

GStA Berlin, I. HA, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 2772, 3e Bd. 1; 3e Bd. 2; 6 Bd. 2.
StadtA Dresden, Standesamt, Löbtau 1083/1897; 276/1890.
LAB A Pr. Br. Rep. Tit. 121 Nr. 17063.
LAB A Pr. Br. Rep. 030-02-05 Nr. 929; Nr. 106 (198a).
LAB A Rep. 358-02 Nr. 125038.
LAB B Rep. 078 Nr. 1294.
LABO Berlin, Entschädigungsakte Nr. 4159.

Weitere Primärquellen

Anzeige (1928). *Liebende Frauen*, Nr. 7; Nr. 49, Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek e. V.
Anzeige (1929). *Die Freundin*, 2.7.1929, Nr. 1; 23.10.1929, Nr. 17; 4.12.1929, Nr. 23.
Anzeige (1930). *Die Freundin*, 27.8.1930, Nr. 35; 1.10.1930, Nr. 40; 3.12.1930, Nr. 49.
Anzeige (1931). *Die Freundin*, 18.3.1931, Nr. 11; 25.3.1931, Nr. 12; 12.8.1931, Nr. 32; 25.11.1931, Nr. 48.
Anzeige (1932). *Die Freundin*, 18.5.1932, Nr. 20.
Aufruf der Vereinigung D’Eon (1930). *Liebende Frauen*, Nr. 14; Nr. 15.
Berliner Herold (1932). 1. Beilage, 28. Jg., Nr. 30, 24.7.1932, o. S., Heimatmuseum Hiddensee.
Dolly aus dem Rheinlande (1930). Offener Brief an die Transvestitengruppe. *Die Freundin*, 20.8.1930, Nr. 34.
Engler, Selli (1927). „An Lotte“. *Liebende Frauen*, Nr. 41.
Es, Lina (1927). Transvestiten. *Die Freundin*, 7.3.1927, Nr. 4.

Hahm, Lotte (1929). Klubnachrichten über Violetta. Korrespondenz-Zirkel. *Die Freundin*, 31.7.1929, Nr. 5; 7.8.1929, Nr. 6.
Hahm, Lotte (1929). Klubnachrichten über Violetta. Transvestitengruppe. *Ledige Frauen*, Nr. 7; Nr. 9; Nr. 12.
Hahm, Lotte (1930). Die lesbische Liebe. *Die Freundin*, 12.2.1930, Nr. 7.
Hahm, Lotte (1930). Mondschein-Dampferpartie von „Violetta". *Die Freundin*, 2.7.1930, Nr. 27.
Hahm, Lotte (1930). Damenklub „Violetta". *Die Freundin*, 27.8.1930, Nr. 35.
Hahm, Lotte (1930). Winterprogramm vom Damenklub „VIOLETTA". *Die Freundin*, 22.10.1930, Nr. 43.
Hahm, Lotte (1931). Geschäftliche Mitteilungen. *Die Freundin*, 17.6.1931, Nr. 24; 25.11.1931, Nr. 47.
Käthe (1927). „Lotte!". *Liebende Frauen*, Nr. 51.
Käthe (1928). „Meiner lieben Freundin Lotte Hahm". *Liebende Frauen*, Nr. 21.
Kroneberg [Käte] (1929). Bericht über die Transvestitenversammlung, am 11. Oktober Gründung einer Transvestitengruppe, Berlin. *Die Freundin*, 30.10.1929, Nr. 18.
O. A. (1928). *Neue Freundschaft*, Nr. 21.
Radszuweit, Friedrich & Hahm, Lotte (1930). Bund für ideale Frauenfreundschaft. *Die Freundin*, 7.5.1930, Nr. 19.
Radszuweit, Friedrich & Hahm, Lotte (1930). Aufruf an alle gleichgeschlechtlich liebenden Frauen. *Die Freundin*, 28.5.1930, Nr. 22.
Redaktion (1930). *Die Freundin*, 26.3.1930, Nr. 13.
Roellig, Ruth Margarete (1981 [1928]). Berlins lesbische Frauen. In Adele Meyer (Hrsg.), *Lila Nächte. Die Damenklubs im Berlin der Zwanziger Jahre* (S. 29–132). Köln: Zitronenpresse.
Vorstand (1930). Bericht über die Veranstaltung der transvestitischen Interessengemeinschaft D'Eon. *Garçonne*, 25.12.1930, Nr. 6.
Vorstand (1930). An die Mitglieder und Interessenten der Vereinigung „D'Eon". *Liebende Frauen*, Nr. 18.
Weis, Maria (1930). Transvestitismus und Gesellschaft. *Liebende Frauen*, Nr. 12.

Zu den Personen

Ingeborg Boxhammer, M. A., freischaffende Historikerin, Ko-Administratorin und Mitherausgeberin des Portals lesbengeschichte.org. Arbeitsschwerpunkte: „lesbian-like" Lebenswelten im Deutschen Kaiserreich, der Weimarer Republik und der Zeit der NS-Diktatur.
E-Mail: info@lesbengeschichte.org

Christiane Leidinger, Prof. Dr., Politik- und Sozialwissenschaftlerin am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Düsseldorf. Arbeitsschwerpunkte: politische Soziologie und Historiographie alter und neuer sozialer Bewegungen, Protestforschung, Theorie und Praxis von Empowerment und Powersharing, (Anti-)Diskriminierung sowie extreme Rechte und Antifeminismus.
E-Mail: christiane.leidinger@hs-duesseldorf.de